Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 3

Artikel: Was ihr einem dieser Geringsten tut...
Autor: Ziegler, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Ziegler

WAS IHR EINEM DIESER GERINGSTEN TUT...

Der Herbstregen grub spiegelnde Pfützen in den Lehmboden, als ich vor einigen Tagen im Strassengewirr der östlichen Vorstädte Genfs den chemin des Mélèzes suchte. Endlich entdeckte ich in der weiten Ebene am Fusse des Salvève das Barackendorf der Lumpensammler von Emmaus. Rund zwanzig Hütten aus Holz und Blech, einige Schuppen, dazwischen Berge von Altmetall, Papierballen und aufgestapelten alten Flaschen; eine rauchende Küche, eine als Schlafsaal eingerichtete Militärbaracke und das Refectorium mit regennassem Treppeneingang dehnten sich zu beiden Seiten des ausgefahrenen Weges. Ueberall wurde gearbeitet. Im grossen Papierschuppen packte ein gebeugter Siebzigjähriger mit den merkwürdig schleppenden Bewegungen alter Arbeiter die losen Zeitungen zu Ballen; weiter hinten stand ein junger Mann in abgetragener Windjacke auf einem Berg von altem Eisen und schichtete rostige Röhren, die ihm zwei andere vom Lastwagen reichten. Niemand nahm von meiner Anwesenheit Notiz, nur ein durchnässter Sennenhund strich mir kläffend um die Beine. Hinter einer Reparaturwerkstätte für Velos und Radioapparate stiess ich endlich auf das «Bureau», eine Holzbaracke mit einem grauen Plakat über der einzigen Tür. Darauf las ich folgende Worte: «Gemeinschaft der Lumpensammler von Emmaus, Genf. Eine Welt, die für das Vergnügen der Reichen und Glücklichen und nicht für die Befreiung derer, die ungerecht leiden, verwaltet wird, muss im Hass untergehen . . . »

Die Rückkehr ins Leben

Im Bureau sass Michel, vor einem ewig klingenden Telephon und einem Stoss von Briefen und Rechnungen. Michel, siebenundzwanzigjährig, ehemaliger Bankangestellter, helle, graue Augen, das Beret auf dem schwarzen Haarschopf, ist der Verantwortliche der Communauté. «Wir sind gegenwärtig unserer siebzehn. Einige davon sind sogenannte ‚volontaires' und die übrigen sind eines Tages zu uns gekommen, weil sie keine Arbeit mehr hatten, in einem fernen Land gestrandet oder ganz einfach an ihrem materiellen Elend verzweifelt sind» begann Michel . . . und dann erschloss er mir während eines ganzen Nachmittages die faszinierende Welt der Communauté, dieses Etappenortes auf den Rückweg ins Leben.

Abbé Pierre ist in die Schweiz gekommen vor drei Jahren. In den grossen Städten unseres Landes hat er vor überfüllten Sälen gesprochen — von der Not der Armen, von der Verzweiflung der Einsamen und Vergessenen und von der Schuld und der direkten Verantwortung der Reichen und Glücklichen. Wie in Bern, Basel, Zürich, Lausanne haben auch in Genf einige Männer und Frauen begriffen. Ihre Initiative stand am Anfang der Communauté. Die Gemeindeverwaltung stellte nach einigem Hin und Her vierhundert Quadratmeter Boden leihweise zur Verfügung, und vor zwei Jahren zogen vier Männer mit einem zerschlissenen Armeezelt auf das brache Feld. So entstand die erste Gemeinschaft von Emmaus in der Schweiz. Was ist ihr Ziel? Michel antwortete mit einem Satz: «Helfen, den Verzweifelten Hoffnung geben, die Gestrandeten in ein neues Leben führen, die zerstörten Menschen aufrichten».

Es gibt keinen Zwang in der Gemeinschaft. Jeder kommt und geht wie und wann er will. Wer jedoch bleiben will, muss arbeiten. Emmaus lebt vom Lumpensammeln. Täglich verzeichnet Michel in seiner Agenda zwanzig bis dreissig Anrufe von Genfer Firmen und Privaten, die einen Estrich auszuräumen haben oder ihr altes Papier, ihre Abfallmetalle und Flaschen im Keller wegschaffen möchten. Mit dem Lastwagen oder dem Schubkarren fahren im Morgengrauen die Männer von Emmaus in die schlafende Stadt und abends bringen sie ihre Ware auf die Lumpenberge auf dem brachen Feld. Dann wird sortiert, das alte Eisen gewogen, das Papier zu riesigen Ballen gepresst und die Flaschen gesondert und aufgetürmt. Oft finden sich Maschinenteile, ja ganze Radioapparate, Velos und sogar rostige Motorräder in der abendlichen Fracht. Diese werden in der Werkstätte geflickt. Auch ein Schreiner ist da, der die zerkrachten Möbel wieder auffrischt. Die Commu-

nauté verkauft die Metalle und das Papier direkt der rohstoffverarbeitenden Industrie. Dazu hat sie ihren eignen «Marché aux puces», wo die Händler der Rhonestadt die skurilen Ständerlampen, Zierfiguren, kratzenden Grammophone und farbenprächtigen Gemälde für bare Münzen kaufen. Der finanzielle Ertrag von Emmaus ist überraschend hoch. Nicht nur reicht das Geld für Essen, Kleidung und Wohnung sämtlicher Mitbewohner (inklusive die zehn Franken Sackgeld pro Woche und die Deckung sämtlicher übriger Unkosten), sondern damit wird noch eine Herberge für Obdachlose unterhalten und es werden zahlreiche Bedürftige unterstützt. Ja, der Ertrag ist in letzter Zeit so gestiegen, dass sogar eine fliegende Gemeinschaft von sechs Mann gebildet wurde, die von Stadt zu Stadt ziehend, ihr Gewerbe ausübt. Gegenwärtig nächtigt diese Gruppe für mehrere Wochen in der Markthalle von Bulle.

Kraft der Gemeinschaft

Dass die sogenannte «Glückliche Schweiz» ein Land ohne Arme sei, ist ein Märchen, das in dieser Communauté gründlich dementiert wird. Der etwas verschrobene Greis im Papierschuppen stammt aus den Freiburger Alpen. Als Vollwaise wurde er im Alter von fünf Jahren zu Bauern verdingt, blieb bis zum zwanzigsten Altersjahr Hirte, und als er in der Rekrutenschule entdeckte, dass es noch andere Nahrungsmittel als Brot und Milch gab, zog er in die Stadt. Jahrelang schlug er sich durch, schlecht und recht, als Bauarbeiter und Küchenbursche, wurde in Frankreich krank und erholte sich mangels Pflege nie mehr ganz. In Lyon endlich wurde er in einer eisigen Februarnacht auf dem Trottoir schlafend von der Polizei aufgegriffen und in die Herberge von Emmaus gebracht. Heute, am Abend seines Lebens, hat er in der Communauté ein Heim gefunden. Anders jener zweiundzwanzigjährige Oesterreicher, der aus bürgerlichem Hause kommend, aus Abenteuerlust in die Welt zog, mit dem Gesetz in Konflikt kam und in der Fremdenlegion untertauchte. Gebrochen kehrte er zurück. Für ihn ist das Barackendorf nur eine Durchgangsstation zu einem neuen Leben. Für Marcel, der einst ein eigenes Geschäft führte, wurde seine zerbrochene Ehe zum Verhängnis, das ihn in den Konkurs und in den Alkohol trieb. Nach einem missglückten Selbstmordversuch stiess er durch Zufall auf Karl, einem jungen Berner Lehrer, heute Freiwilliger in der Communauté. Wenige finden sich in der gemeinschaftlichen Arbeit nicht zurecht. Für die überwiegende Mehrzahl dieser verbitterten Menschen wirkt Emmaus Wunder. Die Tatsache, mit andern, die dasselbe Schicksal trugen, für sich und nicht für irgendeinen Patron zu arbeiten, mag ein Grund sein für die allmähliche Verwandlung der Lumpensammler von Emmaus. Wesentlich ist aber vor allem die absolute Bewegungsfreiheit, das Vertrauen, das der Verantwortliche allen vom ersten Tag weg entgegenbringt, und dann die Gemeinschaft des Lebens an sich, die für die meisten dieser Einsamen eine richtige Sensation bedeutet.

Eine stille Revolution

Die Leute von Emmaus bilden einen Stosstrupp der Nächstenliebe. Missionarisches Denken ist ihnen fremd, trotzdem werden sie versuchen, in den kommenden Jahren in allen grösseren Schweizer Städten Gemeinschaften von Lumpensammlern zu gründen. Die Bewegung von Emmaus, auf rationaler Ebene organisiert in der eben gegründeten «Schweizerischen Vereinigung der Freunde von Abbé Pierre», zählt heute schon mehrere tausend Mitglieder aus allen Kreisen unseres Volkes. Eine stille Revolution ist im Gange, eine Revolution zugunsten jener tausend und aber tausend vergessener und verzweifelter Männer, Frauen und Kinder unseres Landes, denen weder mit Almosen noch mit guten Worten, sondern nur mit Arbeit, Wiedereingliederung in die Gesellschaft und ihren Arbeitsprozess, Verständnis und Liebe geholfen werden kann. Neu ist an dieser Bewegung, dass ihre Freiwilligen ihr angestammtes Milieu verlassen, um die Lebens- und Arbeitbedingungen der Aermsten der Armen zu teilen. Sie haben entdeckt, dass wirkliche Nächstenliebe das Teilen und Mittragen voraussetzt.

Das biblische Ereignis von Emmaus hat der Bewegung den Namen gegeben. Dieses Ereignis wiederholt sich heute beinahe täglich in ihrer Arbeit.

Viele möchten immer leben, *leben* aber nicht.

Georg Summermatter